

Julien Puel aus Beziers: Ein Zivilinternierter in der Asker Straße. Kriegsende

Das Haus Askerstraße 80 in Gevelsberg-Vogelsang, in dem wir von 1938-1946 gewohnt haben, war in den 1920er Jahren Büro und zur Unterbringung für die Arbeiter des Steinbruchs, der einige hundert Meter oberhalb des Hauses lag, gebaut worden.

Es wurde aus den dicken Bruchsteinen errichtet, die dort ausgebrochen wurden. Es gab weder Strom noch fließendes Wasser, die Toilette lag außen auf der linken Seite und bestand aus einem Bretterhäuschen als Plumpsklo. Toilettenpapier gab es damals noch nicht in der heutigen Form. Altpapier wurde solange geribbelt, bis es weich war. Sehr empfindlich durfte man zu der damaligen Zeit nicht sein. Geheizt wurde mit dem Holz, das man buchstäblich vor der Haustür fand. Trotzdem eine mühselige Arbeit für uns Kinder. Denn ab 1939 wurde unser Vater zum Militärdienst eingezogen.

An der Rückwand des Hauses befand sich eine etwa 20 Meter hohe, senkrechte Felswand mit nur einem Meter Abstand zur Rückwand des Hauses. Unseren französischer Freund Julius nannte es „sein kleines Paradies“.

Wie kam es, dass der Franzose Julien bei uns arbeitete?

Als im Mai 1940 der Schnellzug aus Paris in Klagenfurt (Österreich) einfuhr, ahnte von den meisten Passagieren und auch der Zugbegleiter noch nicht, was auf ihrer langen Reise passiert war – es gab damals noch keine Funkverbindungen. Sie wunderten sich nur über die Menge der auf dem Bahnsteig stehenden uniformierten Personen. Keiner durfte den Zug verlassen und alle mussten sich im Zug einer Passkontrolle unterziehen. Hier erst erfuhren sie den Grund: Adolf Hitler hatte Frankreich den Krieg erklärt und alle Grenzen geschlossen.

Allen französischen Staatsbediensteten wurden die Papiere abgenommen und sie durften als zivilinternierte Deutschland nicht mehr verlassen (Österreich gehörte damals schon zu Deutschland). Über einige Stationen in Süddeutschland kam Julien Puel nach Hagen und wurde bei den Klöckner Stahlwerken als Fremdarbeiter beschäftigt.

Unser Vater, Fritz Matthies, hatte es aber durch gute Beziehungen geschafft, ihn dazu zu bringen, einmal in der Woche unserer Mutter bei schweren Arbeiten zu helfen. Es gab auch einiges zu tun: Gartenarbeiten, Brennholz sägen und unsere Mutter hatte immer neue Ideen. So sollte ein Mauerdurchbruch vom Wohnzimmer zum Stall gemacht werden und im Garten gab es auch immer etwas zu arbeiten. Er musste sich aber jeden Abend wieder im Klöckner-Werk zurückmelden.

Julius war ein sehr guter Maler, er zauberte mit seinen Farbstiften, um die wir ihn sehr beneideten, die schönsten Zeichnungen auf dem noch so knappen Papier. Um uns eine Freude zu machen, legte er uns abends ein gemaltes Bildchen mit ein paar lieben Worten unter unser Kopfkissen. Meine Schwester und ich freuten uns immer wie Bolle, wenn wir so ein Briefchen fanden. Aber so war Julius. Er strahlte nur Zuversicht und Freude aus, trotz der schweren Zeit, die er durchmachte.

Als die Alliierten am 13. April 1945 auch unser Haus erreichten, saßen wir ganz friedlich in der Küche, als plötzlich schwer bewaffnete Amerikaner durch die Tür stürzten. Julius sprang sofort auf und rief laut „French“, was wahrscheinlich Franzose hieß. Er ließ sich sofort mit einem Kommandanten verbinden, der auch glücklicherweise französisch sprach. Ab diesen Augenblick war der furchtbare Krieg für uns beendet und ich sah zum ersten Mal schwarze Menschen, die ganz anders waren, als uns immer von der Propaganda eingeredet wurde – besonders uns Kindern gegenüber. Es gab für uns unbekannte Dinge in Blechdosen. Das erste Kaugummi meines Lebens schenkte mir so ein breit grinsender schwarzer Amerikaner. Es war für mich alles ein großes Abenteuer und ich brauchte erst einmal nicht in die Schule gehen.

Seit nun fast fünf Jahren warteten in Beziers eine Frau und zwei Jungen in unserem Alter auf Julien. Es gab, soweit überhaupt möglich, nur brieflichen Kontakt. Stolz zeigte er uns Bilder von seiner Familie. Ich fand seine Frau wunderschön mit ihrem schwarzen Wuschelkopf. Yves und Claude hießen die beiden Jungen. Wir Kinder waren von Julien als Vaterersatz sehr angetan. Immerhin hatten wir unseren Vater seit fast sechs Jahren, bis auf kurze Urlaube, nicht mehr zu

Gesicht bekommen.

Doch mit dem Kriegsende nahte auch der große und traurige Abschied von unserem „Onkel Julius“. Ich trauerte sehr um den melodischen Pfiff, mit dem er sich ankündigte, bevor er durch den Felsen überhaupt zu sehen war.

© Wilfried Matthies, Gevelsberg, 2024 (Jahrgang 1935), von 1937 bis 1946 wohnhaft in Gevelsberg, Asker Str 80.